

Andreas Ferus, Christina Krenmayr, Eva Ramminger, Pamela Stückler (Hg.)

1. Österreichischer Bibliothekskongress. Innsbruck, 2. bis 5. Mai 2023

SCHRIFTEN DER VEREINIGUNG ÖSTERREICHISCHER BIBLIOTHEKARINNEN UND BIBLIOTHEKARE

Band 18

Herausgegeben von

Christina Köstner-Pemsel, Josef Pauser, Lisa Schilhan und Markus Stumpf



Die Bände dieser Reihe sind peer reviewed.

**ANDREAS FERUS, CHRISTINA KRENMAYR,
EVA RAMMINGER, PAMELA STÜCKLER
(HG.)**

1. ÖSTERREICHISCHER BIBLIOTHEKSKONGRESS

Innsbruck, 2. bis 5. Mai 2023

Zitiervorschlag:

Andreas Ferus, Christina Krenmayr, Eva Ramminger, Pamela Stückler (Hg.),
1. Österreichischer Bibliothekskongress. Innsbruck, 2. bis 5. Mail 2023. Graz 2024.

© 2024 bei den Herausgeber:innen und Autor:innen



CC BY 4.0 2024 by Ferus et al.

Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 Lizenz (BY). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung der Urheberin die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium für beliebige Zwecke, auch kommerziell. (Lizenztext: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>)

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Graz University Library Publishing

Universitätsplatz 3a

8010 Graz

<https://library-publishing.uni-graz.at>

Grafische Grundkonzeption: Roman Klug, Presse und Kommunikation, Universität Graz

Covergrafik - Logo Bibliothekskongress: © Daniela Oberacher, ULB Tirol

Typografie: Source Serif Pro und Roboto

ISBN (Paperback) 978-3-99152-192-1

eISBN 978-3-903374-25-6

DOI 10.25364/978-3-903374-25-6

Druck und Vertrieb im Auftrag der Herausgeber:innen: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien
Julius-Raab-Straße 8, 2203 Großlebersdorf, Österreich

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

info@buchschmiede.at

Printed in Austria

Inhaltsverzeichnis

Eva Ramminger	
Vorwort	7
Susanne Blumesberger	
Forschungsdatenmanagement an wissenschaftlichen Bibliotheken. Zwischen Realität und Vision	11
Christian Erlinger	
ZentralGut.ch. Das openGLAM-Portal der Zentralschweiz	27
Thomas Hainscho	
Briefe und gepresste Kleeblätter. Digitalisierung von Umkreismaterialen aus der Bibliothek von Sir Karl R. Popper	43
Christine Hax-Noske, Doron Goldfarb	
Davis. Data Visualisation Space an der TU Wien Bibliothek	53
Konstantin Hermann	
Soziale, wirtschaftliche und ökologische Nachhaltigkeit digitalen Kulturerbes (Retrodigitalisate). Überlegungen für den ländlichen Raum ...	67
Gerlinde Maxl, Irene Prähauser	
The Good, the Bad and the Inbetween. Ein differenzierter Ansatz zur Einschätzung wissenschaftlicher Zeitschriften	83
Jan Misera, Jennifer Moritz, Daniela Rothe, Sabrina Stocker	
Die Bibliothek als Lern- und Schreibort im Studium. Das Schreibzentrum der Universität Innsbruck	93
Gabriele Pum	
Ausbildung 360 Grad	111
Martin Roland	
Vom Ablass zum Einkaufszettel. Historische Gedanken zu Einzelbatt und gebundenem Buch	129

Ulrich Johannes Schneider	
Die Öffentlichkeit von Bibliotheken in den USA	161
Bianca Schweighofer	
openCost. Kostentransparenz durch Bereitstellung von Publikationskosten – Überlegungen zum Datenaustausch und mögliche Anwendungen	181
Oliver Sievi, Marcel Gygli	
Ein Innovation Fellowship in der Schweizerischen Nationalbibliothek	191
Katharina Steinhauser, Daniel Revers	
Informationskompetenz an einer Musikbibliothek. Besonderheiten – Herausforderungen – Lösungsansätze. Ein Praxisbericht	207
Maria Stieglecker	
sichtbar machen. Das Handschriftenportal manuscripts.at	217
Melanie Stummvoll, Ursula Ulrych	
Austrian Transition to Open Access Two (AT2OA²). Ein Zwischenbericht zum Projektfortschritt im Rahmen des 1. Bibliothekskongresses 2023 in Innsbruck	227
Patrick Urru	
Oral History in der Bibliothek. Neues Publikum erreichen und starke Gemeinschaften bilden	241
Anton Walder, Astrid Weber, Monika Mayer, Valentin Umlauf	
Herausforderung Bibliotheksschulungsprogramm	251
Susanne Wicha	
In Sachen Dr. Rudolf Carl Panzl-Stein, Bibliothekar. Vom Autopsieren und Finden, Recherchieren und Zuordnen – NS-Provenienzforschung an der Fachbereichsbibliothek Europäische Ethnologie der Universität Wien	265
Stefan Wiederkehr	
Citizen Science in wissenschaftlichen Bibliotheken. Konzeptionelle Grundlagen und praktische Umsetzung an der Zentralbibliothek Zürich	283
Michaela Zemanek	
Framework2go. Das Framework for Information Literacy for Higher Education in der Theorie und für die Praxis	299

Eva Ramminger

Vorwort

Arbeitswelten – Realitäten und Visionen, Hg. v. Ferus, Krenmayr, Ramminger und Stückler, 2024, S. 7–9
<https://doi.org/10.25364/978-3-903374-25-6-01>

© 2024 bei Eva Ramminger

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz, ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Eva Ramminger, Universität Innsbruck, eva.ramminger@uibk.ac.at, ORCID ID 0000-0002-8942-2247

Der „Österreichische Bibliothekskongress“ ist eine zentrale, nationale Fachveranstaltung für das wissenschaftliche und öffentliche Bibliothekswesen. Organisiert wird er von den beiden Berufsverbänden Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) und Büchereiverband Österreich (BVÖ). Während in der Vergangenheit jeweils getrennte Fachtagungen durchgeführt wurden, erfolgte mit dem Jahr 2023 ein Zusammenschluss der Aktivitäten.

Der 1. Österreichische Bibliothekskongress 2023 fand nun unter neuem Titel vom 2. bis 5. Mai 2023 im Congress Innsbruck statt. Als Generalthema firmierte das Motto „Arbeitswelten – Realitäten und Visionen“. Damit setzte man einen Schwerpunkt auf die tiefgreifenden, nicht nur durch die Corona-Krise ausgelösten Veränderungen in den Arbeitswelten wissenschaftlicher wie öffentlicher Bibliotheken. Für die Organisatorinnen und Organisatoren stand dabei sowohl der immer weiter gehende Wandel in der Wahrnehmung der Bibliothek durch die Studierenden, Lernenden und den vielen anderen Besuchergruppen im Zentrum, aber auch die Veränderungen am konkreten Arbeitsplatz im bibliothekarischen Berufsalltag wurden thematisiert. Hier wie dort lösen sich Raumgrenzen zunehmend auf, Betreuungs- und Beratungsangebote finden standortungebunden statt, wichtige Arbeitsinfrastrukturen virtualisieren sich. Aber es gibt auch gegenläufige Phänomene zu beobachten: So bleibt die Bibliothek als realer Aufenthalts- und Arbeitsort ungemindert attraktiv.

Bibliotheken nehmen seit jeher aktiv an den Entwicklungen im Bereich der Digitalisierung teil und sie sind zuverlässige Servicepartner in der Umsetzung der digitalen Transformationsprozesse innerhalb ihrer Trägerorganisationen und Universitäten. Dabei ist man längst aus dem Status singulärer Maßnahmen herausgewachsen. Das Thema Digitalisierung ist heute eine Querschnittsmaterie, die alle Aspekte unserer Arbeitswelt umfasst. Die Bibliotheken konzentrieren sich dabei auch im digitalen Umfeld auf ihre Stärken der Dokumentation, Verfügbarmachung eigener und neuer Medien- und Datenbestände sowie der Kompetenzvermittlung im Umgang mit diesem Material. Aber sie entwickeln daraus auch neue Aufgaben und Angebote, die ihr Serviceportfolio in der Zwischenzeit erheblich diversifiziert haben.

Der Kongress bietet traditionsgemäß Anlass, auch über das Generalthema hinaus zu Entwicklungen in den zahlreichen Spezialdisziplinen des Bibliothekswesens zu berichten, sich darüber zu informieren und sich auszutauschen. Ein Anlass, der auch diesmal von über 900 Gästen und Vortragenden aus dem In- und Ausland genutzt wurde. So vereint der Tagungsband eine Auswahl aus einem Angebot von über 100 Vorträgen, die nun als Publikation veröffentlicht und damit zitierbar gemacht werden können.

Im Namen der Organisatorinnen und Organisatoren des 1. Österreichischen Bibliothekskongresses danke ich allen, die für das Entstehen dieser Publikation Rechnung tragen, insbesondere den Autorinnen und Autoren, aber auch dem Herausbergremium, insbesondere Andreas Ferus, Christina Krenmayr und Pamela Stückler. Ich freue mich sehr, dass damit wieder ein Stück Entwicklungsgeschichte des österreichischen Bibliothekswesens sichtbar gemacht werden kann!

Susanne Blumesberger

Forschungsdaten- management an wissenschaftlichen Bibliotheken

Zwischen Realität und Vision

Arbeitswelten – Realitäten und Visionen, Hg. v. Ferus, Krenmayr, Ramminger und Stückler, 2024, S. 11-25
<https://doi.org/10.25364/978-3-903374-25-6-02>

© 2024 bei Susanne Blumesberger

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz, ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Susanne Blumesberger, Universität Wien, susanne.blumesberger@univie.ac.at, ORCID ID 0000-0001-9018-623X

Zusammenfassung

Die Etablierung von Forschungsdatenmanagement (FDM) an wissenschaftlichen Bibliotheken, das mittlerweile auch im Curriculum der bibliothekarischen Aus- und Weiterbildung fest verankert ist, hat zahlreiche unterschiedliche Auswirkungen, nicht zuletzt auf das Selbstverständnis von Bibliothekar:innen. Die Handlungsfelder im Bereich FDM sind nicht nur schwer voneinander abgrenzbar, sondern auch spannungsreich und je nach Umfeld variabel. FDM-Mitarbeiter:innen sind auch oft in Zwischenbereichen tätig, zum Beispiel zwischen dem Repositorienmanagement und der IT, zwischen Forschenden und Archivar:innen, zwischen Data Stewards und Data Librarians, innerhalb eines großen Netzwerkes oder als Einzelpersonen. Das macht eine laufende Weiterbildung notwendig. Gleichzeitig ergeben sich bei der Etablierung von Data Stewards und Data Champions neue Schnittstellen und evtl. auch Spezialisierungen.

Schlagwörter: Forschungsdatenmanagement, Bibliotheksmanagement, Forschungsunterstützung

Abstract

The establishment of research data management (FDM) in academic libraries, which is now also firmly anchored in the curriculum of library education and training, has numerous different effects, not least on the self-image of librarians. The fields of activity in the area of FDM are not only difficult to delineate from one another, but are also tense and variable depending on the environment. FDM staff often work in intermediate areas, for example between repository management and IT, between researchers and archivists, between data stewards and data librarians, within a large network or as individuals. This makes ongoing training necessary. At the same time, the establishment of data stewards and data champions results in new interfaces and possibly also specialisations.

Keywords: Research data management, library management, research support

1. Grundlagen des Forschungsdatenmanagements

Das Aufgabenspektrum von Forschungsdatenmanagement-Manager:innen variiert je nach der Größe und Komplexität der jeweiligen Institution und kann recht breit gefächert sein. FDM begleitet im besten Fall den gesamten Forschungsprozess und setzt eventuell bereits bei der Generierung von Daten oder der Suche nach relevanten Quellen ein, indem beispielsweise dafür geeignete Tools zur Verfügung gestellt werden. Je nach Fachgebiet und Organisationsstruktur wird eine Unterstützung während sämtlicher Schritte im Forschungsprozess bis zur Langzeitarchivierung und Visualisierung von Daten angeboten. FDM nimmt oftmals eine Mittlerfunktion zwischen Forschenden, IT-Abteilungen, anderen Serviceeinheiten, darunter etwa das Forschungsservice und Data Stewards, bzw. Data Champions ein. Das geforderte Portfolio von FDM-Mitarbeiter:innen hängt somit von den jeweiligen Rahmenbedingungen der unterschiedlichen Institutionen ab. Um eine reibungslose Unterstützung anbieten zu können, sollten jene Kolleg:innen, die sich mit FDM beschäftigen, gut innerhalb und außerhalb ihrer eigenen Institution vernetzt sein sowie technische Grundkenntnisse besitzen, um kompetent mit den Kolleg:innen aus dem IT-Bereich zusammenarbeiten zu können. Grundlegende Kenntnisse über Requirements-Engineering sind dabei ebenfalls hilfreich. Personen, die im Bereich FDM tätig sind, sollten auch gut über die einzelnen zur Verfügung stehenden Tools, Repositorien und andere Angebote Bescheid wissen, die jeweiligen Policies kennen, sowie grundlegendes Wissen über Metadaten, juristische und ethische Belange, Anforderungen der Förderinstitutionen hinsichtlich Datenmanagementpläne (DMP) und Open Science besitzen. Nicht zuletzt ist es wichtig, auch mit all den Kolleg:innen aus tangierenden Bereichen, wie etwa Open Access, Repositorienmanagement, Forschungsförderung usw. ständig in Kontakt zu sein und über Veränderungen Bescheid zu wissen. Eine Eigenschaft, über die FDM-Manager:innen auf jeden Fall verfügen sollten, ist kommunikative Kompetenz, denn sie haben es mit Personen mit zum Teil sehr unterschiedlichen Hintergründen und Anforderungen aus dem Universitätsbetrieb zu tun. Wichtig ist weiters, dass sich FDM-Manager:innen stets weiterbilden, denn Technologien entwickeln sich mitunter schnell, und damit verändert sich auch die Forschung und parallel dazu auch die Bedürfnisse der Forschenden, wie derzeit bspw. an der Diskussion über Künstliche Intelligenz zu beobachten ist. So herausfordernd sich dieses Berufsfeld auch zeigt, es eröffnet Bibliothekar:innen und Bibliotheken ein weites Betätigungsfeld und hat großes Entwicklungspotential für den zukünftigen wissenschaftlichen Bibliotheksbetrieb. Oft sind Personen, die im Bereich FDM arbeiten auch in internationalen

Projekten tätig, halten selbst Vorträge auf Kongressen und publizieren ihre Erfahrungen. Dieses neue Berufsfeld hat auch Auswirkungen auf die Arbeitsorganisation. Mehr als bei „klassischen“ Bibliothekar:innen müssen ihre Arbeitsbedingungen so flexibel sein, dass sie bei Fragen von Forscher:innen möglichst rasch reagieren können und Gespräche mit Wissenschaftler:innen evtl. auch zu Zeiten erlauben, die jenseits des üblichen Rahmen liegen. Bibliotheken sollten sich dieser neuen Rolle bewusst werden und die Frage stellen, wie sie ihre Nutzer:innen auch in Zukunft optimal unterstützen können.

2. FDM am Beispiel der Universität Wien

Die Universität Wien, geprägt durch ihre Größe und Heterogenität, hat bereits früh begonnen, sich mit der Langzeitverfügbarkeit von Daten auseinanderzusetzen. Mit der Einrichtung einer Arbeitsgruppe 2006, dem Start eines Projekts 2007 und der Etablierung des universitätsweiten Repositoriums PHAIDRA im Jahr 2008 startete ein Entwicklungsprozess von FDM, der sich schon bald professionalisierte und spezialisierte. Forschende finden an der Universität Wien ein Netzwerk an Personen vor, die durch ihre unterschiedlichen Qualifikationen ein breites Spektrum an Unterstützung über den gesamten Forschungsprozess anbieten, wie auch die Webseite über FDM zeigt:

„Forschungsdatenmanagement (FDM) bezeichnet die Organisation und Verwaltung von Daten, die im Forschungsprozess entstehen und verarbeitet werden. FDM beinhaltet eine Fülle an Maßnahmen und begleitet Forschende in allen Stadien des Forschungszyklus, vom Beginn bis zum Ende eines Forschungsprojektes, von der Planung bis hin zur Nachnutzung – auch und insbesondere im Hinblick auf Datamanagement-Policies von Fördergeber:innen.“¹

Ziel dieser teils zeit- und kostenaufwändigen Maßnahmen, ist es Daten möglichst offen einer breiten Öffentlichkeit nachhaltig zur Verfügung zu stellen. Dies spielt auch bei der Qualitätssicherung von Forschung eine große Rolle, wie man an der folgenden Definition sehen kann:

„Forschungsdatenmanagement (FDM) umfasst die Prozesse der Transformation, Selektion und Speicherung von Forschungsdaten mit dem gemeinsamen Ziel, diese langfristig und personenunabhängig zugänglich, nachnutzbar und nachprüfbar zu halten. Dazu können an allen Punkten des Datenlebenszyklus strukturierte Maßnah-

1 Universität Wien. „Forschungsdatenmanagement“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://rdm.univie.ac.at/de/>.

men ergriffen werden, die geeignet sind, die wissenschaftliche Aussagekraft von Forschungsdaten zu erhalten, deren Zugänglichkeit durch Dritte für Auswertung und Analyse zu bewahren und die Nachweiskette zu sichern.“²

In den letzten Jahren hat sich darüber hinaus der Begriff FAIR etabliert und sich zu einem Qualitätsmerkmal im Umgang mit Daten entwickelt.

“Research data management refers to the handling of research data (collection, organisation, storage, and documentation) during and after a research activity. Good data management helps ensure that researchers share their data in a FAIR way (findable, accessible, interoperable, and re-useable). Research organisations increasingly require their researchers to develop a data management plan to ensure that all aspects are considered from the start of an activity on.”³

Mit der Anfang 2019 in Kraft getretenen Verpflichtung des österreichischen Wissenschaftsfonds FWF bei einem bewilligten Projekt vor Projektstart einen Datenmanagementplan vorzulegen, wurden neue Bedürfnisse der Forschenden deutlich, nämlich Wissen über die Möglichkeiten die eigenen Daten in einer bestmöglichen Form zu generieren, zu speichern, zu beschreiben, zu prüfen und mit entsprechenden Rechten versehen für Interessierte langfristig zur Verfügung zu stellen. Weniger datenaffine Forschende standen plötzlich vor der Herausforderung, sich den gesamten Forschungsprozess neu überlegen zu müssen, ihre Forschungsgrundlagen als Daten, die auch für andere wichtig sein könnten, zu betrachten, sich mit der Beschreibung, den Metadaten, zu beschäftigen und nicht zuletzt, sich mit ethischen und juristischen Fragen auseinanderzusetzen.

3. FDM als Herausforderung

Innerhalb weniger Monate mussten sich wissenschaftliche Institutionen, unter anderem auch die Bibliotheken, darauf vorbereiten, auf Anfragen von Personen in unterschiedlichen Karrierestufen, fachlichen Hintergründen und Vorwissen, kompetent zu antworten und gute Unterstützung zu leisten. Dafür wurden, je nach Organisation, Schulungen und Webinare entwickelt, Homepages erstellt, die Zusammenarbeit mit Forschungsservices, Open Access-Abteilungen, Bibliotheken und der IT intensiviert. Die durch nationale Projekte und Netzwerke bereits vorhande-

2 Forschungsdaten.info. „Was ist Forschungsdatenmanagement?“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://forschungsdaten.info/themen/informieren-und-planen/was-ist-forschungsdatenmanagement/>.

3 Science Europe. „Research Data Management“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://scienceeurope.org/our-priorities/research-data/research-data-management/>.

nen Kontakte zu anderen Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen wurden auf- bzw. ausgebaut und dazu genutzt, um Erfahrungen und Wissen mit Kolleg:innen auszutauschen.

In einem ersten Schritt war es wichtig gewissermaßen Übersetzungsleistungen anzubieten und Begriffe wie Metadaten, Metadatenstandards oder auch Forschungsdaten zu erklären. Vor allem am Beispiel des Wortes „Forschungsdaten“ zeigte sich der unterschiedliche Umgang mit Begriffen, die nicht so eindeutig sind, wie es mitunter auf den ersten Blick zu sein scheint. Der Begriff Forschungsdaten wird von zahlreichen Forschungsdisziplinen meist ganz selbstverständlich verwendet. Doch bisher fehlt eine einheitliche Definition. Das verwundert nicht, denn von Fach zu Fach und oft sogar von Forschungsprojekt zu Forschungsprojekt ist das Verständnis, was Forschungsdaten sind, divers. Deutlich wird dies unter anderem in dem Definitionsversuch der Deutschen Forschungsgemeinschaft:

„Zu Forschungsdaten zählen u.a. Messdaten, Laborwerte, audiovisuelle Informationen, Texte, Surveydaten, Objekte aus Sammlungen oder Proben, die in der wissenschaftlichen Arbeit entstehen, entwickelt oder ausgewertet werden. Methodische Testverfahren, wie Fragebögen, Software und Simulationen können ebenfalls zentrale Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung darstellen und sollten daher ebenfalls unter den Begriff Forschungsdaten gefasst werden.“⁴

Diese Definition verdeutlicht, dass mit Forschungsdaten auch Materialien der Geistes- und Kulturwissenschaften gemeint sind, wie etwa Archivmaterialien oder digitalisierte Sammlungsobjekte.

Ein weiterer Begriff, der zunächst nicht oder falsch verstanden wurde, war FAIR. Damit wurde in erster Linie ein Zwang zur Offenheit in Verbindung gebracht, die manchmal aus ethischen oder juristischen Gründen gar nicht möglich ist. Es hat sich als sinnvoll herausgestellt, die einzelnen Komponenten von FAIR aufzuschlüsseln und anhand praktischer Beispiele Anwendungsfälle dafür zu zeigen. Vor allem die große Rolle, die Metadaten in diesem Zusammenhang spielen, sollte hier besonders hervorgehoben werden. Dass es zwischen Forschung und Bibliothek manchmal zu einer unterschiedlichen Interpretation von Begriffen kommt, zeigt sich deutlich am Beispiel „Metadaten“. Geisteswissenschaftler:innen ist der Begriff oft vertraut, Forschende anderer Disziplinen sind dadurch jedoch mitunter verwirrt. Deutlich wurde dies vor allem beim Ausfüllen von Datenmanagementplänen. Deshalb ist es wichtig, am Anfang eines Gesprächs Begriffe, die unbekannt sind, oder fehlinterpretiert werden könnten, zu erklären. DMPs sind deshalb nicht nur

4 Forschungsdaten.info. „Was sind Forschungsdaten?“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://forschungsdaten.info/themen/informieren-und-planen/was-sind-forschungsdaten/>.

für die Fördergeber wichtig, sondern auch für die forschungsunterstützenden Dienste und selbstverständlich für die Forschenden selbst. Letztere erhalten bereits früh in ihrer Forschungsphase wichtige Informationen über Beratungsangebote, Tools und Dienstleistungen. Außerdem können beim gemeinsamen Ausfüllen von Datenmanagementplänen auch Netzwerkmöglichkeiten zu anderen Forschenden sichtbar gemacht werden.

Forschende, die in diesem Bereich noch nicht viel Erfahrung haben, bzw. deren Metadaten oft sehr fachspezifisch sind, sind für konkrete Hinweise und Hilfestellungen dankbar. Hier waren vor allem Bibliothekar:innen gefragt, die ihr Wissen einbringen konnten.

Unterstützend für alle Beteiligten ist auch die Verabschiedung von Forschungsdatenpolicies. In der am 28. September 2021 publizierten Forschungsdatenpolicy⁵ bekennt sich die Universität Wien zu einem verantwortungsvollen Umgang mit Forschungsdaten und stellt folgendes fest:

„Diese Policy für Forschungsdatenmanagement verfolgt mehrere Ziele. Forscher:innen sollen bei der Verarbeitung (wie Erhebung, Speicherung, Veränderung, Verwendung, Verbreitung, Löschung, etc.) von Forschungsdaten bestmöglich unterstützt und die Risiken bei der Verarbeitung von Forschungsdaten reduziert werden. Insbesondere sollen Dienstleistungen für Forscher:innen angeboten werden, die es ermöglichen, Forschungsdaten, die Publikationen zugrunde liegen, zu archivieren. Dies entspricht einer zeitlich definierten oder langfristigen Speicherung von Forschungsdaten, so dass auf diese zugegriffen werden kann und diese genutzt werden können. Forscher:innen werden beraten und unterstützt, wenn sie ihre Forschungsdaten veröffentlichen, für wissenschaftliche Zwecke teilen und/oder archivieren möchten. Weiters weist die Policy für Forschungsdatenmanagement auf die vorrangige Behandlung von Fördervorgaben hin, die den Zugang zu Forschungsdaten vorschreiben. Der Universität Wien ist die Einhaltung der FAIR-Prinzipien sowie die Teilnahme an der European Open Science Cloud ein Anliegen.“ (S. 1)

Eine Frage, die Forschende oft stellen, betrifft die Regelung hinsichtlich des Eigentums an den Daten. In der Policy wurde festgelegt, dass die Nutzungsrechte an den Forschungsdaten in der Regel bei der Universität liegen. Solange keine rechtlichen, vertraglichen, ethischen oder sonstigen dokumentierten Gründe entgegenstehen, wird die Vergabe einer offenen Lizenz befürwortet. Die Verfügbarkeit der Daten zu Forschungs- und Lehrzwecken muss uneingeschränkt bestehen bleiben. (S. 2). Den

5 Universität Wien. „Policy für Forschungsdatenmanagement an der Universität Wien“. Zugegriffen 9. Februar 2024. https://rdm.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_forschungsdatenmanagement/Dokumente/RDM_Policy_UNIVIE_v1_de.pdf.

Forschenden wird geraten sich entsprechend beraten zu lassen. Die Policy enthält vor allem Empfehlungen und keine strikten Vorgaben, wenn es etwa heißt:

„Archiviert werden sollen mindestens alle Forschungsdaten, die einer Publikation zugrunde liegen und für die Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse erforderlich sind, sofern diese nicht bereits anderweitig dauerhaft zur Verfügung gestellt werden und genutzt werden dürfen. Forschungsdaten, an deren Archivierung ein öffentliches Interesse oder ein fortgesetztes wissenschaftliches oder historisches Forschungsinteresse besteht oder durch welche statistische Zwecke verfolgt werden, sollen ebenfalls archiviert werden.“ (S. 2)

Die Entscheidung, welche Forschungsdaten wo und wie gespeichert werden, liegt letztendlich bei den Forschenden. Die Daten sollen entweder in einem fachspezifischen Repository, wie etwa AUSSDA (The Austrian Social Science Data Archive), in einem institutionellen, wie PHAIDRA oder einem allgemeinen kostenlosen erfolgen. Auch ein persistenter Identifier und die Einhaltung der FAIR-Prinzipien werden befürwortet, nicht jedoch vorgeschrieben. Das gilt auch für die Metadaten und deren möglichst freier Lizenzierung. Bei personenbezogenen Daten sind die Vorgaben strenger. Hier heißt es:

„Sie müssen [...] mit der gebotenen Sorgfalt im Einklang mit der Rechtsvorschrift ordnungsgemäß verarbeitet werden. Personenbezogene Daten sind durch datenschutzrechtliche Vorgaben besonders geschützt, ihre Verarbeitung bedarf einer rechtlichen Grundlage. Sie müssen daher mit der gebotenen Sorgfalt im Einklang mit der Rechtsvorschrift ordnungsgemäß verarbeitet werden.“⁶

In der Policy ist auch der Verantwortungsbereich der Forscher:innen aufgelistet. Darunter fallen das Management von Forschungsdaten unter Einhaltung der in der Policy angeführten Grundsätze und Vorgaben, die Sammlung, Dokumentation, Archivierung, Zugang und Speicherung oder ordnungsgemäße Vernichtung von Forschungsdaten und zugehöriger Aufzeichnungen, sowie die Festlegung von Protokollen und Verantwortlichkeiten. Es sollen Datenmanagementpläne ausgefüllt, die Anforderungen der Fördergeber und der Universität Wien eingehalten, die Nutzung der Daten nach Projektende ermöglicht und natürlich sämtliche juristische Vorgaben eingehalten werden. (S. 4)

Wichtig dabei ist jedoch vor allem auch, dass die Institutionen Verantwortung übernehmen. Die Universität Wien stellt forschungsunterstützende Dienstleistungen

6 Universität Wien. „Policy für Forschungsdatenmanagement an der Universität Wien“. Zugegriffen 9. Februar 2024. https://rdm.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_forschungsdatenmanagement/Dokumente/RDM_Policy_UNIVIE_v1_de.pdf.

zur Verfügung, unterstützt die gute wissenschaftliche Praxis unter anderem mittels Hilfestellung beim Ausfüllen von Datenmanagementplänen, stellt Aus- und Weiterbildungsangebote für Forschungsdatenmanagement, sowie Instrumente, Dienstleistungen und Infrastrukturen zur Erfassung, Speicherung und Langzeitarchivierung von Forschungsdaten und zugehöriger Aufzeichnungen zur Verfügung. Ergänzt wurde die Policy mit einem FAQ-Bereich.⁷

So sehr die Universität Wien bestrebt ist, den Weg zu ebnen, um möglichst viele Daten frei zur Verfügung zu stellen, ist es offensichtlich, dass es fast in jedem Forschungsprojekt auch Daten gibt, die aus juristischen oder ethischen Gründen (noch) nicht verfügbar gemacht werden können. Je nach rechtlichen Rahmenbedingungen und Art der Forschungsdaten werden infolgedessen unterschiedliche Lösungen benötigt. Die Universität Wien bietet hier neben dem Langzeitarchivierungssystem PHAIDRA, in dem die Daten für eine bestimmte Organisationseinheit, Personengruppen oder Einzelpersonen – auch auf Zeit – gesperrt werden können, nur innerhalb der Universität Wien nutzbare Systeme an, bei denen auch die Metadaten nicht nach außen sichtbar sind. Da das Datenmanagement möglichst früh beginnen soll, werden auch Tools für das Aufbereiten von Daten angeboten. Dazu gehört beispielsweise eine automatische Handschriftenerkennung (Transkribus)⁸. Eine Literaturdatenbank⁹ und ein Vokabularserver¹⁰ kamen kürzlich ebenfalls hinzu.

Für eine gute Unterstützung im Bereich Datenmanagement ist es auch wichtig, dass die unterschiedlichen zuständigen Stellen an der eigenen Institution eng zusammenarbeiten. An der Universität Wien sind dies vor allem die Bibliothek, der Zentrale Informatikdienst, das Forschungsservice und das Center for Teaching and Learning. Kürzlich kamen noch drei Datastewards für drei Fakultäten, sowie eine Koordinationsstelle, die an der Universitätsbibliothek angesiedelt ist, hinzu.¹¹ Wesentlichen Einfluss auf das Datenmanagement haben dabei auch die Bedingungen der Fördergeber und die jeweilige Rechtslage. Die Angebote werden je nach Zielgruppe (Studierende, Forschende und Lehrende) und deren fachlichen Hintergrund angepasst.

7 Universität Wien. „FDM Policy und FAQ“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://rdm.univie.ac.at/de/fdm-policy-und-faq/>.

8 READ-COOP. „Transkribus“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://readcoop.eu/de/transkribus/>.

9 University of Vienna. „Digital Library and Bibliography of Literature in Translation and Adaptation (DLBT)“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://dlbt.univie.ac.at/>.

10 University of Vienna. „PHAIDRA Vocabulary Server“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://vocab.phaidra.org/>.

11 University of Vienna. „Data Stewards at the University“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://rdm.univie.ac.at/data-stewards-at-the-university/>.

4. Aufgaben im Forschungsdatenmanagement

Zu den wichtigsten Aufgaben zählt die Kommunikation nach innen und nach außen. Zunächst muss die Möglichkeit, sich Unterstützung beim FDM zu holen, erworben werden. Diese Bewerbung muss mit unterschiedlichen Abteilungen in der jeweiligen Institution akkordiert werden. Je nachdem, an wen man sich wendet (zum Beispiel an Studierende, Forschende, an Sekretariate, Dekanate usw.), muss die Bewerbung angepasst werden. Erfahrungsgemäß handelt es sich dabei bei größeren Institutionen um einen längeren Prozess, der immer wieder wiederholt werden muss. Neue Angebote sollten breit vorgestellt werden, und außerdem ist es zielführend, unterschiedliche Kanäle dafür zu verwenden. Studierende und Nachwuchs:forscherinnen erreicht man eventuell besser über Social Media-Kanäle als über E-Mail-Aussendungen. Kommunikation sollte in Form von Beratungen, beispielsweise bei Treffen mit Einzelpersonen, Projektmeetings, Schulungen, Vorträgen, Diskussionsrunden, Podcasts und in Form von Publikationen aller Art stattfinden. Im Fall der Universität Wien hat sich gezeigt, dass die gemeinsame Sprache zunehmend Englisch ist. Nicht vergessen sollte dabei auch die eigene Abteilung wie beispielsweise die Bibliothek werden, denn die Kolleg:innen können somit ebenfalls Werbung für die FDM-Angebote machen. Das Erstellen von Schulungsmaterialien, das von Fach zu Fach, aber auch an unterschiedliche Zielgruppen angepasst werden muss, zählt ebenfalls zu den Aufgaben, ebenso wie aktuell gehaltene Internetauftritte. Kurze Schulungsvideos oder Guidelines werden von den Forschenden meist gerne genutzt.

Wichtig sind auch Kooperationen mit anderen Abteilungen innerhalb der eigenen Institution, wie beispielsweise mit dem Zentralen Informatikdienst, mit Institutionen im In- und Ausland. Auf diesem Weg können Informationen weitergegeben, aber auch neue Unterstützungsmöglichkeiten wahrgenommen werden. Diesbezüglich wurde an der Universitätsbibliothek Wien das Netzwerk „forschungsunterstützende Services“¹² eingerichtet, wo sämtliche Angebote für die Forschenden, unter anderem auch die Repositorien, gebündelt werden. Speziell für das FDM wird eine Webseite¹³ mit zahlreichen Informationen angeboten. Nationale Projekte, wie e-

12 Universitätsbibliothek Wien. „Forschungsunterstützung“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://bibliothek.univie.ac.at/forschungsunterstuetzung/>.

13 Universität Wien. „Forschungsdatenmanagement“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://rdm.univie.ac.at/de/>.